

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1853

25.6.1853 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967271](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967271)

Tagesgeschichte.

Ueber die türkische Frage ist seit letztem Berichte nichts wesentlich Neues bekannt geworden. Alle Welt glaubt noch, trotz der gewaltigen Rüstungen, daß die Sache friedlich beigelegt wird, sei es durch Vermittelung unter der Hand oder durch einen europäischen Diplomaten-Congreß. Wie es aber auch komme, und selbst, wenn Rußland einen Theil seiner Forderungen zurückzöge: die Pforte hat unter allen Umständen einen neuen Stoß erlitten, einen Stoß, der ihre innere und äußere Altersschwäche und Hüfllosigkeit vor aller Welt und vor ihren eigenen Angehörigen bloßlegte, einen Stoß, dem kein zweiter folgen darf, wenn sie nicht sofort zusammenstürzen soll. Was hilft es der Pforte, im Rechte zu sein? Sie hat die Macht nicht, ihr Recht zu schützen, und wie sie einst gegen das Recht und nur durch die rohe Gewalt sich in Europa festsetzte, so trifft im ewigen Kreislauf der Geschichte sie dasselbe Schicksal, welches sie vor 400 Jahren dem griechischen Kaiserthume bereitete. Es ist ein vulgairer, aber doch wahrer Witz, welcher kürzlich sagte: „Sie habe 400 Jahre in Constantinopel gewohnt, ohne Miethe zu bezahlen und dürfe sich daher nicht wundern, wenn sie jetzt hinausgeworfen würde.“ Aber eben so wenig dürfen wir uns wundern, wenn eine Macht, vor der einst das ganze Abendland zitterte und in den Kirchen Schutzgebete anordnete, sich nicht ohne Gegenwehr hinauswerfen läßt, so lange ihr noch ein Schimmer jener windsbrautartigen Siegesgröße vor Augen schwebt. Die Augsb. Allgem. Ztg. berichtet, man habe dem türkischen Minister Reschid die Möglichkeit vorgestellt, Rußland, Frankreich und England könnten insgeheim über die Theilung der Türkei eins geworden sein, worauf er geantwortet hätte: „Wir haben Constantinopel mit dem Säbel in der Faust erobert; wir werden's auch nur mit gewaffneter Hand uns nehmen lassen.“

Rußland's Rüstungen scheinen in der That enorm zu sein und die Angaben zu bestätigen, daß es auf die Bewilligung aller seiner Forderungen bestehen werde. War die Nachricht von der Besetzung der Donauländer durch die Russen auch verfrüht, so war doch die Pontonnier-Abtheilung schon am 2. Juni am Pruth angelangt, und dieser Fluß bildet in seiner schiffbaren Länge die Gränze zwischen Rußland und der Türkei, unter deren Oberho-

heit auch die Moldau steht. Ueber die Stärke der sich gegen den Pruth bewegenden russischen Truppen wird so sehr bald keine zuverlässige Nachricht kommen, denn Rußland weiß seine Maaßregeln geheim zu halten.

Was die Rüstungen der Türkei und die Stärke ihrer Hülfsmittel anlangt, so ist noch schwieriger, darüber Gewißheit zu erhalten, insofern sie von den Parteien entweder übertrieben stark oder schwach geschildert wird. Doch scheint so viel gewiß, daß Omer Pascha am Balkangebirge angelangt ist, und daß zahlreiche Verstärkungen fortwährend dahin gehen. Zwischen dem Pruth und dem Balkan liegt als Kriegsoperationslinie die Donau und es fragt sich jetzt, ob beide Theile sich dort treffen werden oder ob die Türkei die Besetzung der Donauländer durch die Russen ruhig ansehen wird.

Die Stellung der Mächte England und Frankreich zu der Frage ist wenig klarer geworden, wenn auch die englischen Minister im Parlament die Angaben des französischen Moniteurs von der Uebereinstimmung zwischen beiden, so wie von der Instruction der beiden Gesandten in Constantinopel und der Absendung der beiden Flotten nach der Nähe der Dardarnellen bestätigt haben. Sie setzten ebenfalls hinzu, diese Maaßregeln seien nur der Vorsicht halber getroffen und man dürfe eine friedliche Aussicht hoffen. Allein, wenn Rußland nun nicht nachgeben will und die Türkei nicht nachgeben kann, wie weit wird dann der Schutz gehen, welchen beide Mächte der Türkei angeheißen lassen wollen und wie weit können sie die Pforte gegen die unendlich überlegene Landmacht Rußland's, namentlich an Artillerie, schützen? Hier würde nur ein rasches Einschreiten Oestreich's helfen können; aber wenn es schon wahr ist, daß Oestreich nach seiner türkischen Gränze bedeutende Truppenmassen marschiren ließ, so ist doch damit noch nicht gesagt, ob und zu wessen Hülfse sie über die Grenze gehen werden. Nach der Lebensrettung, welche Oestreich erst vor ein paar Jahren durch Rußland erfuhr, ist es kaum denkbar, daß östreichische Armeen schon jetzt zur Bekämpfung russischer Truppen marschiren. Was aber den Diplomaten-Congreß betrifft, so soll England demselben noch gar nicht zugestimmt, ja mit Frankreich noch nicht einmal den Vertrag über den Schutz der Türkei abgeschlossen haben. Möglich ist es, daß Oestreich sich in den Zustand der

bewaffneten Neutralität setzt und darin insofern mit Preußen zusammengeht, als beide gegen etwaige Anwandlungen französischer Laune auch gegen den Rhein hin diese Neutralität bewaffnet aufrecht erhalten wollen.

Und nicht nur nach dem Süden hin verfolgt Rußland mit eiserner Consequenz den Weg der Universalmacht, im Norden, wie wenigstens Politiker behaupten, geht es ruhig und fest diesen Pfad. Sowohl der Warschauer Vertrag, wie das Londoner Protocoll sichern Rußland das Erbrecht in Holstein und Lauenburg und event. den Gesamtstaat Dänemark; wenn der Mannstamm des Prinzen Christian von Glücksburg erlischt, ist Rußland Mitglied des deutschen Bundes. — Die engl. Minister haben das im Parlament anders dargestellt; aber Rußland will den Sund so gut wie die Dardanelen in seiner Gewalt haben. Was wird dem Giganten widerstehen, wenn es die ihm vom Schicksal zugemessene Aufgabe erfüllt?

Ueber die Politik in deutschen Staaten ist heute gar nichts zu berichten.

Frankreich. Das große Complot, welches wieder einmal entdeckt ist, soll bald legitimistischer, bald ultrarother Natur sein. Es ist, wie alle seine Vorgänger, natürlich in London angezettelt, von wo 20 Demokraten gefälligst mit chemischen Apparaten nach Paris gekommen sind, um gütigst das Schloß St. Cloud, wo der Kaiser und die Kaiserin wohnen, so wie die Palais des Kriegs- und des Polizeiministers in Brand zu stecken, item den Kaiser der Franzosen mehrgedachter Maassen grausamlich vom Leben zum Tode zu bringen, aber Lord Feuerbrand in London war schleunigst bei der Hand und telegraphirte eiligst nach Paris, allwo nicht nur jene 20 Demokraten, sondern noch 40 andere und dann noch ein paar Hundert von der Polizei recht höflich mit einem „Guten Morgen, Herr Fischer“ empfangen wurden. Man kann auf diese Complotte, die stets entdeckt werden, wenn sie zu gebrauchen sind, wohl den Heine'schen Spruch anwenden: „Es ist eine alte Geschichte, doch wird sie täglich neu.“

Türkei. Um dem Kaiser von Rußland jeden Vorwand zu nehmen, hat der Sultan einen Firman erlassen, worin den Christen aller Confessionen zeitgemäße Rechte zugesichert werden.

China. Nanking und Kingkiangso waren von den Revolutionairen genommen, Shanghae, das die Engländer und Amerikaner beschützen sollten, wozu sie aber wenig Lust bezeugten, in Folge dessen von seinen Einwohnern fast verlassen. (Neuere Nachrichten behaupten, Nanking sei von den Kaiserlichen wieder erobert und ein amerikanischer Oberst hätte ihnen Muth eingesprochen.)

Suderode am Unterharz.

(Schluß.)

In einer Viertelstunde geht man von S. nach dem Stufenberge bei Gerndode. In einer Windung, zur einen Seite waldbeschattet, zur andern theilweise die freie

Ansicht der, an den Bergen gegenüber sich hinziehenden, belebten Heerstraße, gelangt man zur mäßigen Höhe hinan. Zuletzt führen Steinstufen bis zu dem stattlichen, mit Nebengebäuden versehenen, zweistöckigen Gasthause. Eine Art von bedachter Säulenhalle nah' am Hause mit Bänken und Tischen schützt die Besuchenden vor den Launen der Witterung. In früherer Zeit soll noch eine Gallerie am oberen Stocke, zur Erweiterung der Fernsicht, sich befunden haben, dessen Wegnahme von Seiten der Regierung man beklagt. Dennoch genießt man, vom Stufenberge aus, der herrlichsten Vollansicht der nächsten Gegend, und Niemand versäume es, ihn wiederholt zu ersteigen; denn schön entfaltet sich den Blicken dort die heilige Frühe des Sonnenaufgangs; lieblich erscheint Suderode mit seinen Saatsfeldern, Wiesen, heimziehenden Heerden und Wanderern, im Abendlichte, ein lebendes Idyll. —

Die Victorshöhe, Hofstrasse, der Mädesprung, Ballenstädt, Alexisbad, die Lauenburg, das historische Schloß Falkenstein. — bei dessen Nennung uns gleich die „Tochter des Pfarrers von Taubenhain“ mit ihrem ganzen romantischen Glende und ihrem Sänger Bürger vorschwebt, sind von S. aus leicht zu erreichen, theils zu Fuße, theils zu Wagen, oder auch auf einem Esel, den ein humoristischer Müller verleiht. — Um dieses Prädicat demselben in den Augen des Lesers gültig zu machen, wollen wir folgende kleine Anekdote von ihm erzählen. Es war an einem Sonntage gleich nach der Kirche, als Jemand seinen Esel von ihm in Empfang nahm. Man bezahlt, wie bekannt, stundenweis dafür, und der Müller fragte, wie spät es sein möge. „Sie können sehn, die Kirche ist aus“, sagte der Miether, „dann ist's zwölf Uhr.“ „„Nein,““ entgegnete der Müller, „das geht heute nicht, denn die Frau Pastorin hat Kuchen gebacken, und dann eilt der Herr Pastor nach Haus.““ — Ein Andermal übergab er ein paar jungen Leuten sein Thier und zugleich einen schlanken Weidenstock: „Aber Sie müssen ihn ja nicht schlagen“, bemerkte er dabei; „so'n deutscher Esel braucht den Stock nur sehen, da läuft er schon von selbst.“

Waldfrüchte, als Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Brombeeren giebt es in Fülle und werden täglich angeboten. Von anderem Obst sind besonders Kirschen in Masse vorhanden. Es giebt viele große und kleine Gärten rings umher, wo Kirschen gebaut und weithin zum Verkauf versendet werden.

Die erwähnte Verschönerungs-Gesellschaft sammelt die zur Erhaltung der Ordnung in den Anlagen und zu deren fortschreitenden Erweiterungen nöthigen Gelder jedes Jahr bei den Badegästen, deren dankbare Freigebigkeit willig spendet. —

Ob das Sole-Bad von großer Wirkung, darüber sind wir nicht genügend unterrichtet; doch wird an dessen Quelle täglich, dem Vernehmen nach, in große Tonnen geschöpft und nach Ballenstädt gebracht.

Daß S. jetzt nicht mehr so arm ist, wie in früheren Zeiten, läßt sich voraussetzen, da ein fortwährender Som-

merbesuch von Reichen und Bemittelten auch dem ärmsten Orte nach und nach einen Aufschwung geben muß. Und dies erbellt hier auch daraus, daß jetzt schon länger eine eigene Wohnung für den Prediger vorhanden, die früher nicht da war. — Wir hatten Gelegenheit, die Wohnung des Cantors in Augenschein zu nehmen: Das Haus sieht dürftig und haufällig aus; ein sehr kleiner Dielenraum scheidet Wohnzimmer, Küche und Schulstube. Letztere hat nur für den Cantor einen Eingang von der Hausdielen; der, größtentheils beholzschuhte Dorfanwachs kommt und geht durch eine hintere Eingangstür, um an der Quelle der Weisheit zu trinken. — Die Küche ist so klein und größtentheils dunkel, daß nur eine sehr gewandte Wirthschafterin sich darin mag behelfen und zugleich Nettigkeit und Ordnung erhalten können. — Trotz deren Kleinheit, bemerkten wir in der Küche zwei Heerde. Auf unsere Frage erfuhren wir zum Erstaunen, daß in früherer Zeit unten im Hause der Pastor und oben der Cantor mit Familien gewohnt habe. Es wurde dabei erzählt, daß, da nur ein Bratofen vorhanden, manchmal — wahrscheinlich an hohen Feiertagen — ein angenehmer Streit sich entsponnen, wem im vorliegenden Falle das Bratrecht zustehe. —

Die Kirche in S. ist ein Miniatur-Gotteshaus, sehr dunkel und ein Ort, worin, mit Shakespeare zu reden, „die Spinnen gute Tage haben“. Das Thurmgeläute ist verhältnißmäßig schön und klingt recht erbaulich durch's Thal. Die Grabhügel, welche das ganz nett sich präsentirende Kirchlein umgeben, von einem hübschen Erdwall eingefast, grünen und blühen, ungestört das vor Jahren ihnen übergebene Gut umhüllend: denn es ist ein neuer, größerer Kirchhof außer dem Dorfe angelegt worden. Nur ein Monument, ein eisernes Kreuz, sieht man in die Straße herüberschauen, um gleichsam die einstige Bestimmung des Platzes zu bezeichnen, wo jetzt Pflaumen- und Kirschbäume, deren Früchte eine Intrade des Cantors sind, ihre Kronen erheben. —

I.

Nach Suderode.

Sehnst du dich, daß einmal werde
Unterbrechung der Beschwerde,
Die kein Leben ganz verschont,
Gile hin, wo Frieden thront! —
Ruh' hier! spricht die Mürmelquelle,
Oft umspielt von Sonnenhelle,
Die durch Erlenzweige bricht,
Ein versöhnend Himmelslicht!

II.

Auf Waleska's-Ruh.

Hier ist ein Platz, so still und kühl,
Als wär's der Seelen Ruhepfühl;
Des Himmels Hauch umweht die Brust,
Daß sie der Freiheit wird bewußt,
Und, fern von aller niedern Qual,
Blickt still das Aug' hinab in's Thal.

Aus den Verhandlungen des Landtags über die Uebertragung des Oldorfer Hafenbaues an den Grafen Bentinck.

Es stellte sich ziemlich unzweifelhaft heraus, daß den Grafen zu Barel sein Erbieten geneuet, daß er von dem Verzicht wieder loszukommen suche, daß er den Bau als einen Theil seiner Hoheitsrechte betrachte und sich darin durch die Selbstübernahme dieses Baues zu erhalten und zu befestigen trachte.

Wir können nicht umhin, hier einen Augenblick zu weilen und unsere Leser auf die Verfahrungsweise der Staatsregierung hinzuweisen, welche zuerst den Bau des Hafens durch den Staat und auf Staatskosten als ihrerseits vollendete Thatsache dem Landtag vorlegte, eine sorgfältige Prüfung desselben veranlaßte und, nachdem der zustimmende Beschluß des Landtages erlangt war, jetzt das gerade Gegentheil beantragt. Die Staatsregierung mußte sich in ihrem vollen Rechte wissen, sonst konnte sie dem Landtage die erste Vorlage nicht machen. Was bewegt die Staatsregierung, von diesem ihrem Rechte zurückzutreten? Die vermeintlichen Hoheitsrechte des Grafen von Barel gewissermaßen anzuerkennen, denselben einen so wichtigen Vorschub zu leisten, und ihn darin zu bestärken, da ihr an deren Vernichtung wie dem Lande gleich sehr gelegen sein muß? Die Staatsregierung schweigt darüber; wir ahnen es wohl, wissen es aber nicht und wollen das Urtheil der Leser durch Ahnung und Vermuthung nicht zu bestechen suchen.

Soll der Graf zu Barel den Hafen bauen oder der Staat? Ist es besser, daß der Hafen ein Staatshafen werde oder ein gräflich bentinckscher? Das ist die Hauptfrage, welche zu prüfen und zu entscheiden war.

Von allen Seiten wurde zunächst zugestanden, wie sehr es den Vorzug verdiene, daß der Hafen vom Staate erbaut, ein Staatshafen werde. Auch wurde der Thatsache, daß der Besitzer der Herrschaft Barel sich durch den Verzicht seiner etwaigen Rechte begeben, nicht allein nicht widersprochen, sondern dieselbe von allen Rednern der rechten Seite ausdrücklich zugestanden. Die Erklärung des Regierungs-Commissair Buchholz, welcher ausdrücklich zugab, daß sich gegen den Inhalt des eventuellen Minderheitsantrages nichts einwenden lasse, daß er aber fürchte, derselbe werde zu Weiterungen führen, war die einzige Basis, auf welcher sich die Operationen der Rechten bewegten. Die Furcht vor Weiterungen war das Thema, das sie in einer Reihe von Variationen abspielte.

Wibel deckt ein Register der Sünden der kraftlosen Politik der Regierung auf, durch welche Oldenburg für den elsfler Zoll fast gar keine Entschädigung erhalten, seinen Weserhafen an Hannover verloren, vom deutschen Eisenbahnnetz aus, dem Zollvereine angeschlossen sei, ohne Ausbedingung einer von den vielfach nothwendigen Conzessionen für unser Land. Die Staatsregierung habe den Selbstbau übernommen zur größten Freude des Landtags. Was sie zum Rücktritte bewege! Ob

sie in dieser geringen Angelegenheit vor der Dynastie Kniphausen zurückweichen wolle! —

Die Verhandlung, wie geringfügig der Gegenstand im Allgemeinen erscheint, ist wohl der Betrachtung werth. Sie gewährt einen tiefen Blick in die Politik des Tages, in die Politik der Partei, welche jetzt im Landtage das Uebergewicht hat, welche jedes Wort derjenigen Partei, welche nur das Bessere will und verfolgt, zäh und treu am Rechten festhält, Phrase nennt und übersteht, daß ihr ganzes Handeln nichts ist, als Eine große Phrase.

Betrachten wir noch die Staatsregierung, so sehen wir, mit welchen Anforderungen sie vor diesen Landtag zu treten vermag. Sie macht ihm die Vorlage für und fertig, der Landtag stimmt gern und freudig zu. Da sträubt sich der mächtige (?) Graf und — sie weicht zurück und sie muthet auch dem Landtage die Demüthigung zu, der sie geduldig auf seine der Demüthigung gewohnte Schulter nimmt. —

Was sind aber die Gründe des Zurückweichens? — Wir kennen sie nicht, der betheiligte Minister zieht sich zurück, ein diplomatisches Schweigen umhüllt Alles. War sie unvorsichtig gewesen? Hatte sich der Graf zu Barel nicht fest genug verpflichtet? — Dem steht ihre eigene Erklärung und Vorlage entgegen. Wenigstens mußte sie offen bekennen, wenn sie sich übereilt hatte. — Oder fürchtet sie die Grafen von Barel und ihren politischen Einfluß an jener hohen Stelle, woher unsere kleinen Regierungen all' ihre Macht und Maßregeln zu holen schreiben? — Oder sollten ihr die Grafen von Barel, das freundliche Verhältniß zu ihnen mehr werth sein, als die Interessen des Volkes, das freundliche Verhältniß zu ihm? — Oder war's noch ein anderer Grund? — Wir haben über das Alles kein Urtheil. Denn es hat der Staatsregierung nicht gefallen, ihr wechselndes Verfahren durch irgend eine Erklärung zu rechtfertigen.

(Volkszeitung für Oldenburg.)

Wir haben nur noch die bekannte Thatsache hinzuzufügen, daß der Regierungsantrag, auf das Anerbieten des Grafen Bentinck einzugehen, angenommen wurde.

Notizen.

Ungleich wie die militairische Stärke, sind auch die Persönlichkeiten der Herrscher von Rußland und der Türkei. Kaiser Nikolaus, ein starker, durch Kriege und Erfahrungen gestählter Charakter, wird heute (am 25. Juni) 57 Jahr alt; eine seiner ersten Thaten als Kaiser war vor einem Vierteljahrhundert die Lofpreisung Griechenland's von der Türkei. Der Sultan, Abdul-Mesjid-Khan, geb. am 28. April 1823, dagegen war kaum 16 Jahr alt, als er am 2. Juli 1839 inmitten des Kriegs mit seinem übermächtigen Basallen Mehemed Ali die Regierung über ein am Abgrunde schwebendes Reich antrat, und sein erstes Regierungs-Ereigniß war der Verlust seiner ganzen Flotte, die sein Kapudan Pascha in Alexandrien auslieferte. Nur die starke Hand England's rettete ihn unter Zustimmung der

nordischen Mächte vom Untergange. Und er hat seitdem nur durch die Eifersucht dieser Mächte unter fast unaufhörlichen Empörungen seiner Provinzen vegetirt. Schwächlich an Körper und Geist, hat er auch keinen Bruder von Kraft und Energie, wie den russischen Constantin. Sein Bruder Abdul Aziz Efendi, 23 Jahr alt, soll noch unbedeutender sein, als er selbst; der der 28ste türkische Souverain seit der Eroberung von Konstantinopel ist, und vermuthlich der letzte, denn sein Sohn Mehemed Murad Efendi, 22. Sept. 1840 geboren, hat wohl schwerlich Aussicht, Konstantinopel zu behalten. Glücklich, wenn ihm gestattet wird, jenseits des goldenen Horns mit seinen 14 Geschwistern in Frieden zu regieren.

In Darmstadt wurde der Advocat Müller-Melchior, der als Abgeordneter in der Kammer zuletzt die Opposition leitete, von der Regierung seit einem halben Jahre sehr gemäßigelt und zuletzt wegen geringfügiger Anklage (nämlich wegen Veröffentlichung einer seiner Kammerreden) gar in Haft genommen. Das Alles zog seine 24jährige Frau sich so sehr zu Gemüth, daß sie durch ein Nervenfieber auf's Krankenlager fiel. Erst als ihr Tod gewiß schien, führte man ihn unter Gensd'armeriebegleitung an ihr Sterbebett und diese Scene gab ihr wohl den Rest. Am 15. d. ward die junge Frau beerdigt, der Gatte stand mit Gensd'armeriebegleitung an ihrem Grabe. Wenn man erwähnt, daß die höchste Strafe, welche das angebliche Vergehen Melchior's nach sich ziehen konnte, einige Wochen leichte Haft betragen mochte, so erscheint es wohl als barbarisch, daß man ihn in so langer Untersuchungshaft hielt und selbst nicht ungenirt ans Todtenbett seiner Frau treten ließ. Jetzt ist die provisorische Freilassung des so schwer Betroffenen gegen 1000 fl. Caution angeordnet. — Das sieht nicht nach Gerechtigkeit aus, sondern nach dem Gegentheil davon.

Die weitere Demolirung der Rendsburger Festungswerke ist wieder begonnen. Contractlich müssen die Herren Zander und Haase vom 1. Juli ab täglich mit 300 Mann daran arbeiten oder für jeden Fehlenden 50 Mk zahlen. Die Arbeit soll Ende Octbr. fertig sein.

Eine allen Rauchern bekannte Thatsache ist es, daß das Rauchen bestimmter Gattungen von Cigarren, sobald es übermäßig getrieben wird, eigenthümliche Täuschungen des Gesichtsinnes und des Gemeingefühls mit sich führt. Guislain, ein französischer Irrenarzt, hat beobachtet, daß das Cigarren-Rauchen bei Geisteskranken eine allgemeine Lähmung zur Folge hatte, und jetzt tritt Hagen in Irsee, ein deutscher Irrenarzt, auf und behauptet, daß in vielen Fällen geistiger Erkrankung das Tabakrauchen eine Mitschuld getragen. Wenn man auch nicht so weit gehen will, so steht doch fest, daß anhaltendes Rauchen von Cigarren nicht allein die Verdauung beeinträchtigt, sondern auch wesentlich zur Bildung von Magensäure beiträgt.